

# Wandel von Deutungsmustern in Lehrerkollegien – Übergänge, Transitionen und das Problem der Generationen

*Dr. Wilfried Göttlicher, Masaryk University, Institute for Research in School Education*

## Einleitung

Ich kann meine deutschsprachigen Zuhörerinnen beruhigen und muss vielleicht meine tschechischsprachigen enttäuschen: Auch wenn ich an der Masaryk-Universität in Brunn und mithin in der Tschechischen Republik arbeite, werde ich diesen Vortrag auf Deutsch halten. Meine Deutschkenntnisse sind zu diesem Zweck ausreichend, was ich von meinen Tschechischkenntnissen leider nicht behaupten kann. *Promiňte, nemůžu přednášet česky.*

Eine zweite Entschuldigung muss ich vorausschicken: Ich werde in diesem Vortrag kaum eigene empirische Ergebnisse präsentieren können. Mein Vorhaben ist vielmehr, ein bestimmtes sozialwissenschaftliches Konzept und seine mögliche Bedeutung im Rahmen einer bildungsgeschichtlichen Fragestellung – nämlich meines aktuellen Forschungsvorhabens – mit Ihnen zu diskutieren. Das Konzept ist das der *Generationen*. Die Frage, welche Rolle die Ablöse von Generationen bei Übergängen/Transitionen – nicht im individuellen Lebenslauf, sondern in sozialen Organisationen bzw. Institutionen – spielt, und wie die Ablöse von Generationen mit sozialem Wandel zusammenhängt, scheint mir für das Thema dieser Tagung von Interesse zu sein. Diese Frage möchte ich in den nächsten 20 Minuten sozusagen am Beispiel meines aktuellen Forschungsprojektes mit Ihnen durchspielen.

## Berufsbezogene Deutungsmuster bei Lehrerinnen und Lehrern

Mein Forschungsprojekt beschäftigt sich mit dem Wandel berufsbezogener Deutungsmuster von Lehrerinnen und Lehrern in historischer Perspektive, also damit, wie Lehrerinnen und Lehrer den eigenen Beruf *insgesamt* auffassten und wie sich das im Zeitverlauf verändert hat. Im Mittelpunkt stehen dabei Fragen wie die nach dem Verhältnis von Lehrberuf und Lebenssinn, nach Konstruktionen der eigenen Berufsrolle und deren Wechselverhältnis zur objektiven sozialen Lage von Lehrerinnen und Lehrern, u.ä.; also – um es noch einmal mit anderen Worten zu fassen – darum, wie jener Sinnhorizont, der die Ebene des konkreten beruflichen Handelns von Lehrerinnen und Lehrern überspannt, im Einzelnen konstruiert war.

Mit *Deutungsmustern* greife ich dabei auf einen u.a. von Ulrich Oevermann geprägten Begriff zurück. Oevermann verband mit dem Begriff Deutungsmuster, wie er schreibt, die Absicht, „die kaum merklich sich in ständiger Transformation befindenden, den ‚Zeitgeist‘ ausmachenden ‚kollektiven Haltungen‘ zu identifizieren“. Deutungsmuster sind für ihn „kollektiv verbürgte, in konkreten Milieus oder Lebenswelten verankerte Muster“ der „routinisierten

Deutung“ von „objektiven Handlungsproblemen [...], die einen veralltäglichten Umgang mit diesen Problemen ermöglichen“<sup>1</sup>. Sie sind „Routinen, die sich in langer Bewährung eingeschliffen haben und wie implizite Theorien verselbständigt operieren, ohne das [sic!] jeweils ihre Geltung neu bedacht werden muß“. Man darf unter *objektiven Handlungsproblemen* hier nicht nur konkret sich im Handlungsvollzug stellende Probleme im engsten Sinn verstehen, und daraus schließen, dass der Deutungsmusterbegriff zur Erschließung des Sinnhorizonts, der die Ebene konkreten beruflichen Handelns überspannt, wenig geeignet wäre. Oevermann fasst Deutungsmuster ausdrücklich als „komplexen Zusammenhang von Annahmen über die Welt bzw. über die zu bewältigende Realität“.<sup>2</sup>

Deutungsmuster sind „kollektive Sinngehalte, habituell verfestigte, subjektive Deutungen konstituieren noch keine Deutungsmuster.“<sup>3</sup> Sie strukturieren zwar das Handeln des individuellen Subjekts, sind dabei aber sozial vermittelt und gewährleisten wiederum die soziale Eingliederung des Subjekts. Zwar „operieren sie konkret auf der Ebene des je individuellen Handelns und in der Strukturierung der personalen Lebenspraxis. Aber sie gliedern darin das individuelle Subjekt in die Lebenswelt jener Vergemeinschaftung und jenes Milieus ein, für die bzw. für das sie typisch sind und die bzw. das sie als je historisch konkretes, eigenständiges konstituieren und kognitiv verfassen“.<sup>4</sup> Sie unterliegen – das klingt im vorangegangenen Zitat schon an – historischem Wandel, sind „historisch-epochale Gebilde, in denen sich die komplexe ‚Lage‘ einer historisch-gesellschaftlichen Situation bündelt und zusammenzieht“.<sup>5</sup>

Deutungsmuster sind also sozial vermittelt und spezifisch für Lebenswelten bzw. Milieus. Die Lebenswelt, um die es mir im Rahmen meiner Untersuchung geht ist die der Lehrerinnen und Lehrer. Das Milieu ist also das der Lehrerkollegien – im Plural. Deutungsmuster unterliegen weiter historischem Wandel. Es muss also – um an die Begriffe anzuknüpfen, die im Zentrum unserer Tagung stehen – Übergänge oder Transitionen geben, was die für ein bestimmtes Milieu typischen Deutungsmuster betrifft. Damit stellt sich die Frage, wie man solche Übergänge konzipieren bzw. erklären kann. Das Problem dabei ist ja, dass mit der sozialen Reproduktion und der handlungsstrukturierenden Eigenschaft, die Deutungsmustern zugeschrieben wird, ein stabiles, tendenziell beharrendes Element vorliegt, das sozialen Wandel eher verhindern müsste. Dementsprechend weisen auch Christian Lüders und Michael Meuser darauf hin, dass kulturell mächtige Deutungsmuster aufgrund ihrer relativen Autonomie<sup>6</sup> eine „Stabilität und Beharrungstendenz auf[weisen], die sie lebendig erhält, auch wenn die gesellschaftlichen

---

<sup>1</sup> Ulrich Oevermann, "Die Struktur sozialer Deutungsmuster - Versuch einer Aktualisierung," *Sozialer Sinn*, no. 1 (01.05.2001 2001): 37.

<sup>2</sup> Oevermann, "Struktur sozialer Deutungsmuster," 42.

<sup>3</sup> Christian Lüders and Michael Meuser, "Deutungsmusteranalyse," in *Sozialwissenschaftliche Hermeneutik*, ed. Ronald Hitzler and Anne Honer (Opladen: Leske + Budrich, 1997), 59.

<sup>4</sup> Oevermann, "Struktur sozialer Deutungsmuster," 43.

<sup>5</sup> Oevermann, "Struktur sozialer Deutungsmuster," 42f.

<sup>6</sup> Lüders and Meuser, "Deutungsmusteranalyse," 59.

Bedingungen, denen sie ihre Entstehung verdanken, sich verändern“.<sup>7</sup> – Hier kommt das Konzept der Generationen als möglicherweise sinnvoller Baustein ins Spiel.

## Generationen und sozialer Wandel

Ich orientiere mich, was die Frage der Generationen und ihrer Bedeutung für sozialen Wandel betrifft, an einem Klassiker, an Karl Mannheims ursprünglich 1928 veröffentlichtem Aufsatz über das „Problem der Generationen“,<sup>8</sup> aus dem ich im Folgenden einige zentrale Überlegungen referieren möchte. Als einer der Klassiker der Wissenssoziologie hat Mannheim hier, wie sich noch zeigen wird, Überlegungen formuliert, die sich gut mit dem ebenfalls der wissenssoziologischen Denktradition entstammenden Deutungsmuster-Konzept verknüpfen lassen.

Ausgangspunkt fast aller Überlegungen zum Thema ‚Generationen‘ ist – um es in der größtmöglichen Allgemeinheit zu formulieren – die Beobachtung, dass Menschen mit ähnlichen Geburtsjahrgängen, spezifische gemeinsame Merkmale ihr Denken und Handeln betreffend aufweisen. Mannheim erklärt das mit dem Begriff der *sozialen Lagerung*:

„Durch die Zugehörigkeit zu einer Generation, zu ein und demselben ‚Geburtenjahrgange‘ ist man im historischen Strome des gesellschaftlichen Geschehens verwandt gelagert“ (S. 527).

Was meint Mannheim damit? Anders als die Gruppe, die eine konkrete soziale Verbundenheit impliziert, ergibt sich die *soziale Lagerung* aus objektiven Gegebenheiten, unabhängig davon, ob man sich das betroffene Individuum einer entsprechenden Zugehörigkeit bewusst ist oder sich mit anderen in derselben sozialen Lagerung Befindlichen verbunden fühlt. Strukturell sei der Generationszusammenhang insofern mit der Klassenzugehörigkeit vergleichbar: „In einer Klassenlage befindet man sich; und es ist auch sekundär, ob man davon weiß oder nicht, ob man sich ihr zurechnet oder diese Zurechenbarkeit vor sich verhüllt“ (S. 526). „*Klassenlage* und *Generationslage* [...] haben“, so Mannheim,

„das Gemeinsame, daß sie, als Folge einer spezifischen Lagerung der durch sie betroffenen Individuen im gesellschaftlich-historischen Lebensraume, diese Individuen auf einen bestimmten Spielraum möglichen Geschehens beschränken und damit eine spezifische Art des Erlebens und Denkens, eine spezifische Art des Eingreifens in den historischen Prozeß nahelegen“ (S. 528).

Die Generationslagerung ist dabei „fundiert durch das Vorhandensein des biologischen Rhythmus im menschlichen Dasein: durch die Fakta des Lebens und des Todes, durch das Faktum der begrenzten Lebensdauer und durch das Faktum des Alterns.“ (S. 527).

---

<sup>7</sup> Lüders and Meuser, "Deutungsmusteranalyse," 66.

<sup>8</sup> Karl Mannheim, "Das Problem der Generationen," in *Wissenssoziologie. Auswahl aus dem Werk*, ed. Karl Mannheim (Neuwied: Luchterhand, 1970).

Das für Menschen mit ähnlichen Geburtsjahrgängen eine bestimmte soziale Lagerung spezifisch ist, erklärt sich für Mannheim aus dem Phänomen der *Erlebnisschichtung*.

„Auch die ältere [sic!] noch präsenste Generationen erleben Teilstrecken historischen Geschehens zusammen mit der heranwachsenden Jugend und sind dennoch nicht derselben Lagerung zuzurechnen. Ihr Herausfallen ist im wesentlichen aus dem Phänomen der andersgearteten Lebensschichtung verstehbar. [...] Es ist weitgehend entscheidend für die Formierung des Bewußtseins, welche Erlebnisse als ‚erste Eindrücke‘, ‚Jugenderlebnisse‘ sich niederschlagen, und welche als zweite, dritte Schicht usw. hinzukommen. Ferner: es ist ganz entscheidend für ein und dieselbe ‚Erfahrung‘ und deren Relevanz und Formierung, ob sie von einem Individuum erlebt wird, das sie als einen entscheidenden Jugendeindruck, oder von einen anderen, das sie als ‚Späterlebnis‘ verarbeitet. Die ersten Eindrücke haben die Tendenz, sich als natürliches Weltbild festzusetzen. Infolgedessen orientiert sich jede spätere Erfahrung an dieser Gruppe von Erlebnissen, mag sie als Bestätigung und Sättigung dieser ersten Erfahrungsschicht, oder aber als deren Negation und Antithese empfunden werden“ (S. 536f.).

Als prägend sieht Mannheim dabei nicht nur die kindliche Sozialisation, sondern auch die Erlebnisse im jungen Erwachsenenalter – etwa vom 17. bis zum 25. Lebensjahr an (S. 538f.)

Die referierten Überlegungen sind an anderer Stelle mit dem Schlagwort „*Prägungshypothese*“ gekennzeichnet worden:<sup>9</sup> Spezifische Erlebnisschichtungen können – um an die oben entwickelte Begrifflichkeit anzuknüpfen – zur Herausbildung spezifischer Deutungsmuster führen, die sich von denen vorangehender Generationen unterscheiden. Bezogen auf mein Forschungsprojekt, die Untersuchung des Wandels berufsbezogener Deutungsmuster bei Lehrerinnen und Lehrern, ergibt sich daraus eine erste Konsequenz: Ein Kriterium zur Strukturierung des Untersuchungsmaterials werden sinnvollerweise die Geburtsjahrgänge der einzelnen Individuen sein, deren Äußerungen man als Quelle heranzieht. Man wird also damit rechnen, dass sich bei Individuen mit ähnlichen Geburtsjahrgängen ein Bestand an gemeinsamen Deutungsmustern identifizieren lässt. Man wird aber auch danach fragen, welche unterschiedlichen Deutungsmuster sich innerhalb ein und derselben Generation ausfindig machen lassen und aus welchen anderen Merkmalen sich solche Unterschiede erklären lassen. (Zu denken ist hier etwa an unterschiedliche Deutungsmuster bei männlichen und weiblichen Berufsangehörigen oder an Unterschiede zwischen Philologen/Gymnasiallehrerinnen und Volksschullehrern/Grundschullehrerinnen.)

## Lehrerkollegien und Generationsproblematik

Offen bleibt dabei allerdings die Frage, ob und wie die Ablöse der Generationen so etwas wie Transitionen oder Übergänge im Hinblick auf die in sozialen Gebilden wie Lehrerkollegien *insgesamt* vorherrschenden Deutungsmuster bewirken kann. Folgt man den bisherigen

---

<sup>9</sup> Hans Jaeger, "Generationen in der Geschichte. Überlegungen zu einem umstrittenen Konzept," *Geschichte und Gesellschaft* 3 (1977).

Überlegungen, dann wäre ja zu erwarten, dass zu jedem gegebenen Zeitpunkt verschiedene generationenspezifische Deutungsmuster anzutreffen sind, weil ja verschiedene Generationen gleichzeitig im Beruf stehen.

Oder wäre es etwa möglich, bestimmte Zeiträume zu Epochen zusammenzufassen, die durch ein einheitliches generationenspezifisches Deutungsmuster geprägt sind? In der Historiographie sind immer wieder Versuche angestellt worden, derartige Systematiken in ähnlich gelagerten Fällen zu entwerfen – also Geschichten zu schreiben, bei denen etwa alle 30 Jahre (oder in einem anderen Intervall) irgendetwas Neues daherkommt, das das Vorige ablöst. Hans Jaeger fasst derartige Entwürfe, bei denen „das biologische Generationsintervall von etwa 30 Jahren oder dessen Hälfte in den Ereignisablauf der Geschichte“ projiziert wird, unter dem Begriff „Pulsschlaghypothese“.<sup>10</sup> Für soziale Institutionen/Organisationen, in denen nicht die kollektive Ablöse aller oder fast aller Funktionsträgerinnen die Regel ist, sondern der kontinuierliche Ersatz einzelner Mitglieder, haben sich solche Ansätze als unhaltbar erwiesen. Wenn derartige Entwürfe dennoch auf den ersten Blick plausibel wirken, dann erklärt sich das daraus, dass für den Beleg solcher Theorien eine nahezu unendliche Fülle historischer Tatsachen als Material zur Verfügung steht, aus dem der Historiograph – Historiographinnen sind mir im konkreten Fall nicht bekannt – aus dem der Historiograph also gezielt solche herausgreifen kann, die als Beleg derartiger Periodizitäten geeignet sind, während er alle, die dazu im Widerspruch stehen, „übersieht“.

Um das gerade angesprochene Problem nochmals pointierter herauszustellen. Voraussetzung für eine solche Periodizität, bei der sich für eine soziale Institution/Organisation eine zu einem gegebenen Zeitpunkt einheitliche generationenspezifische Ausprägung ergibt, wäre die zumindest weitgehend kollektive Ablöse der Trägerinnen. So etwas gibt es – etwa, wenn der alte Vorstand eines Vereins zurücktritt und ein neuer gewählt wird oder bei der Neuübernahme eines Gastronomiebetriebes. In solchen Fällen lässt sich der Übergang in zeitlicher Hinsicht genau festmachen und die Trägerinnen und Träger treten kollektiv in ihre neue Funktion ein.

Bei Lehrerkollegien ist mit Derartigem eigentlich nicht zu rechnen. Hier ist nicht der kollektive Amtsantritt, sondern der kontinuierliche Ersatz ausscheidender Personen als Normalfall vorgesehen. Klar markierte Übergänge gibt es also wohl im Lebenslauf einzelner Mitglieder (1. Staatsexamen, Referendariat, 2. Staatsexamen, Pensionierung u.ä.), nicht aber in der Konstitution der Organisation/Institution.

## Lehrerzyklen und generationenspezifische Deutungsmuster

Nun wurde allerdings in der historischen Bildungsforschung gezeigt, dass die kontinuierliche Ablöse älterer Individuen durch Angehörige einer neuen Generation in Lehrerkollegien nur der auf den ersten Blick zu erwartende Normalfall ist. Helmut Titze, Axel Nath und andere haben

---

<sup>10</sup> Jaeger, "Generationen in der Geschichte," 431.

herausgearbeitet, dass es aufgrund eines komplexen eigendynamischen Bedingungsgefüges zu einer zyklischen Abfolge von Mangel- und Überfüllungsphasen im Lehrberuf kommt. Mangelphasen werden dann beendet, wenn eine ausreichend große Zahl von Nachwuchskräften eingestellt werden kann, was erst dann möglich ist, wenn diese fertig ausgebildet sind. Sobald dies geschehen ist, ist die große Mehrheit der verfügbaren Stellen besetzt – und zwar langfristig, weil Nachwuchskräfte typischerweise jung sind und nun für 30 bis 35 Jahre im Beruf bleiben können. In den Folgejahren werden also nur sehr wenige Stellen frei. Es können keine weiteren Nachwuchskräfte eingestellt werden, sodass es zu einer Überfüllungsphase kommt.

Im Zusammenhang mit unseren Überlegungen ist das deshalb bedeutsam, weil sich daraus ein spezifisches Muster der Altersstruktur von Lehrerkollegien ergibt. Im theoretischen Normalfall des kontinuierlichen Ersatzes, würde die Altersstruktur von Lehrerkollegien in etwa derjenigen der Gesamtbevölkerung im berufsfähigen Alter entsprechen. Durch die Zyklen von Mangel und Überfüllung ergibt sich aber, dass jeweils eine bestimmte Altersgruppe den Bestand an Lehrerinnen und Lehrern dominiert. Das lässt sich quantitativ nachweisen und kann anhand dreidimensionaler Grafiken gut veranschaulicht werden.

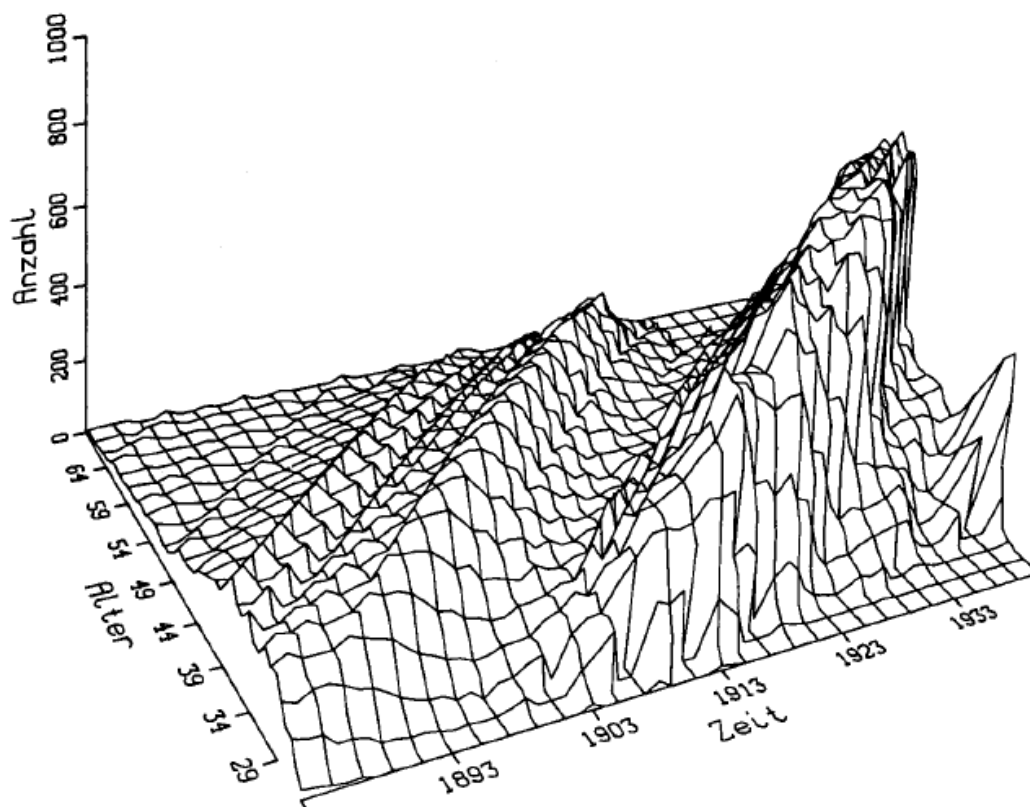


Abb. 11: Die Entwicklung der Altersstruktur des festangestellten wissenschaftlichen Lehrpersonals (1883 bis 1941).

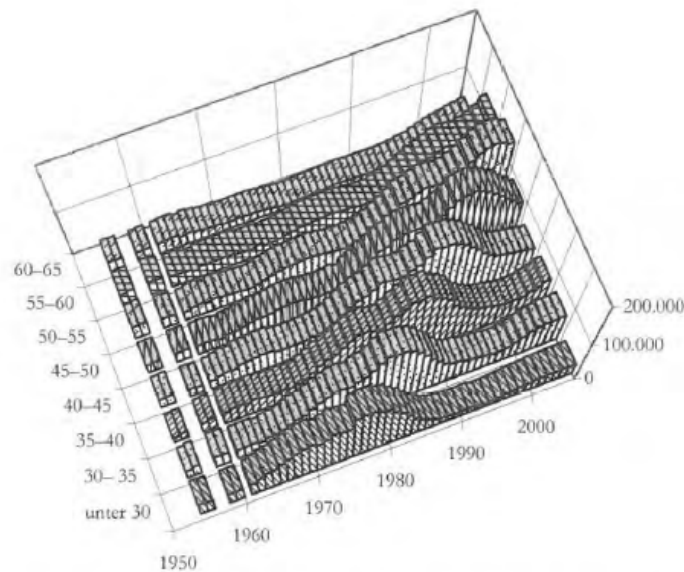


Abb. 67-I: Lehrkräfte nach Altersgruppen im früheren Bundesgebiet, 1954–2009: dreidimensionale Darstellung I (nach Tab. 4.1)

Es „zieht sich“, wie Axel Nath und Corinna Dartenne es ausdrücken, „eine in einer Mangellage ungleichgewichtig angestellte, junge Alterskohorte durch die Berufsdauer wie ein Gebirgszug“. Das ist nicht nur ein Problem für die politische Steuerung des Lehrerarbeitsmarktes, es hat auch Konsequenzen im Hinblick auf die Fragestellung nach berufsbezogenen Deutungsmustern und ihrem Wandel im Zuge der Generationenabfolge. Denn wenn jeweils eine bestimmte Generation den Gesamtbestand an Lehrerinnen und Lehrern dermaßen prägt, dann erscheint der Gedanke bestimmter Epochen, die durch ein einheitliches generationenspezifisches Deutungsmuster bestimmt sind, nicht mehr so abwegig. Die bereits herausgearbeiteten Zyklen von Mangel und Überfüllung wären in diesem Fall also der „Pulsschlag“ und aus Berufseintritt und Ausscheiden einer ‚Gebirgszugskohorte‘ ließen sich Epochengrenzen ableiten.

## Die ‚Pulsschlaghypothese‘ für Lehrerkollegien auf dem Prüfstand

Ich möchte abschließend unter Bezugnahme auf eine fremde Forschungsarbeit und auf allererste Befunde aus meinem eigenen Forschungsvorhaben die Tragfähigkeit der eben entwickelten ‚Pulsschlaghypothese für Lehrerkollegien‘ diskutieren. Zwar hat die Forschergruppe, welche die Arbeiten zum Lehrerzyklus vorgelegt hat, selbst Untersuchungen zu Deutungsmustern

von Lehrerinnen und Lehrern vorgelegt.<sup>11</sup> Diese Untersuchungen konzentrieren sich aber darauf, wie Deutungsmuster, in Bezug auf die Frage der sozialen Öffnung bzw. der Exklusivität des Bildungssystems mit der zyklischen Abfolge von Mangel- und Überfüllungsphasen zusammenhängen. Mit der von den Forschern selbst aufgezeigten charakteristischen Altersstruktur von Lehrerkollegien werden Deutungsmuster dort nicht in Verbindung gebracht. Insofern sind sie diese Arbeiten die hier aufgeworfene Frage wenig anschlussfähig.

Wesentlich ergiebiger ist da eine Arbeit von Uwe Reimer, der die Auswirkungen von „1968“ auf Gymnasien anhand von biographischen Interviews mit Hamburger Lehrerinnen und Lehrern untersucht.<sup>12</sup> Reimer unterscheidet in seiner Arbeit zwei Lehrergenerationen, eine „Zwischengeneration“, das sind die Geburtsjahrgänge 1927-37, und die „Achtundsechziger-Generation“, nämlich die Geburtsjahrgänge 1938-45. Er arbeitet für beide Generationen jeweils spezifische Muster der Deutung von und des Umgangs mit dem sozialen Wandel heraus, der in den 1960er- und 1970er-Jahren die Lebenswelt des Gymnasiums nachhaltig veränderte.

Die oben referierten Überlegungen zu generationsspezifischen Deutungsmustern und der spezifischen Altersstruktur von Lehrerkollegien werden an seinem Material in zweierlei Hinsicht bestätigt: Reimer kann jeder der beiden Generationen charakteristische Deutungsmuster zuordnen. Er erklärt aber auch die Wirkmächtigkeit von „1968“ mit der spezifischen Altersstruktur der Lehrerkollegien: Er argumentiert, dass die Achtundsechziger-Generation das Feld des Gymnasiums deshalb so nachhaltig prägen konnte, weil sie zahlenmäßig stark war. Wir haben hier genau den Fall, dass in einer Mangelphase sehr viele Lehrerinnen und Lehrer gleichzeitig eingestellt wurden. Die „Zwischengeneration“ war demgegenüber zahlenmäßig eine schwache Generation. Sie war sowohl ihrer Vorgängergeneration, der Kriegsgeneration, als auch der Achtundsechziger-Generation zahlenmäßig unterlegen. Auch, dass die Achtundsechziger-Generation sich dem Anpassungsdruck, der durch Vorgesetzte und Schulbehörden ausgeübt wurde, relativ gelassen widersetzen konnte, erklärt Reimer plausibel unter Rückgriff auf die Mangelsituationen. Die in einer Mangelphase eingestellten Lehrerinnen und Lehrer *wussten*, dass man auf ihre Arbeitskraft gar nicht verzichten konnte und dass widerständiges Verhalten ihre Karrieren daher kaum gefährden würde.

Ich bin nun kürzlich in der Arbeit mit eigenem Quellenmaterial auf ein 2017 von Hermann Vortmann veröffentlichtes Buch mit dem Titel: „Schul-Leben“ gestoßen.<sup>13</sup> Es handelt sich um

---

<sup>11</sup> Axel Nath, Corinna M. Dartenne, and Carina Oelerich, "Der historische Pygmalioneffekt der Lehrergenerationen im Bildungswachstum von 1884 bis 1993," *Zeitschrift für Pädagogik* 50, no. 4 (2004), <https://doi.org/URN: urn:nbn:de:0111-opus-48278>; Axel Nath and Corinna M. Dartenne, "Zur 'Eigendynamik' in den Langen Wellen des Bildungswachstums. Reziprozität zwischen Situations- und Diskursentwicklung," in *Das Jahrhundert der Schulreformen. Internationale und nationale Perspektiven. 1900 - 1950*, ed. Claudia Crotti (Bern u.a.: Haupt-Verl., 2008).

<sup>12</sup> Uwe Reimer, "1968" in der Schule. *Erfahrungen Hamburger Gymnasiallehrerinnen und -lehrer*, Hamburger Schriftenreihe zur Schul- und Unterrichtsgeschichte, (Hamburg: Kovač, 2000).

<sup>13</sup> Hermann Vortmann, *Schul-Leben* (Münster: agenda-Verl., 2017).



die Autobiographie eines Lehrers und Schulaufsichtsbeamten.<sup>14</sup> In Vortmann habe ich einen charakteristischen Vertreter der „Zwischengeneration“ ausgemacht, wie sie Uwe Reimer charakterisiert hat. Er ist der Typ des pragmatischen Modernisierers. Die kulturpessimistischen Attitüden der Vorgängergeneration, liegen ihm ebenso fern wie die kategorische „Anti-Haltung“ (Reimer, S. 349) der Achtundsechziger-Generation. Für den Lehrberuf entscheidet er sich, weil er sich schon früh in seiner Schülerlaufbahn zu einem intellektuellen Beruf hingezogen fühlt und als sozialer Aufsteiger hier am ehesten die Möglichkeit sieht, dieser Neigung nachzugehen. Ausgeprägte pädagogische Ambitionen spielen bei der Berufswahl ebenso wenig eine Rolle wie der Drang nach allgemeiner Weltverbesserung.

Fragt man allerdings nach den Lebensdaten von Vortmann so erfährt man aus dem Buch, dass er 1951 in die Schule kam, mithin etwa 1945 geboren sein muss. Vortmann müsste also, folgt man Reimers Überlegungen, ein Vertreter der *Achtundsechziger-Generation* sein, *nicht der Zwischengeneration* – noch dazu ein eher junger, denn der Geburtsjahrgang 1945 markiert bei Reimer schon das Ende der Spanne, die er dieser Generation zurechnet. Auflösen lässt sich der Widerspruch möglicherweise damit, dass man berücksichtigt, dass Vortmann ein *Volksschullehrer* war, während sich Reimers Arbeit auf *Gymnasiallehrer* bezog. Damit hatte er auch eine kürzere Studienzzeit und wurde während seines Studiums möglicherweise nicht mehr durch „1968“ geprägt. 1969 absolvierte er sein zweites Staatsexamen, und die Zeit zwischen Studium und zweitem Staatsexamen verbrachte er an einer kleinen Landschule, nicht in Hamburg. „1968“ war möglicherweise auch während seiner Referendariatszeit noch nicht bis in sein Dorf vorgedrungen.

## Fazit

Obwohl hier erst ein einzelner Befund vorliegt, zeichnet sich an der Interpretation, mit der ich die Abweichungen erklärt habe, schon die Grenze der ‚Pulsschlaghypothese für Lehrerkollektiven‘ ab. Zwar lassen sich Deutungsmuster basierend auf einer ‚Prägungshypothese‘, wie sie für das Generationenkonzept zentral ist, erklären und auch bestimmten Gruppen von Lehrerinnen und Lehrer zuordnen, die *u.a.* durch ähnliche Geburtsjahrgänge gekennzeichnet sind. Möchte man aber die gesamte Bandbreite unterschiedlicher Lebenslagen von Lehrerinnen und Lehrern zu einem gegebenen Zeitpunkt in den Blick nehmen, also unterschiedliche Schultypen, unterschiedliche Sozialräume usw., dann kommt einem das Problem der Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen erneut in die Quere. Dieses war es ja, dass einer ‚Pulsschlaghypothese‘ zunächst entgegengestanden wäre. Unter der Voraussetzung einer normalen Altersstruktur hätte man es mit der Gleichzeitigkeit mehrerer Generationen und ihrer je spezifischen Prägung zu tun gehabt. Dieses Problem wird durch die zyklische Dominanz einer bestimmten Generation teilweise eliminiert. Es kehrt aber, so legt mein erster Befund nahe, in anderer Form zurück,

---

<sup>14</sup> Vortmann distanziert sich übrigens vom Anspruch einer *reinen* Autobiographie, und nimmt das Recht eines Romanautors in Anspruch, auch fiktionale Elemente heranzuziehen. Das tut aber für die hier interessierenden Überlegungen nichts zur Sache.

wenn man über ein relativ homogenes Untersuchungsfeld, wie es z.B. mit Hamburger Gymnasiallehrerinnen und -lehrern vorliegt, hinausgeht und die Lehrerschaft in ihrer gesamten Breite in den Blick nehmen möchte. Generationspezifische Prägungen sind dann zwar immer noch anzunehmen, diese konnten für verschiedene Gruppen von Lehrerinnen und Lehrern zur selben Zeit aber durchaus unterschiedlich ausfallen.

Freilich könnte man in Erwägung ziehen, differenziertere Epochenmodelle zu entwerfen, die derartige Unterschiede berücksichtigen. Zu befürchten ist jedoch, dass derartige Modelle zu komplex ausfallen, um sie als Basis zur Strukturierung oder auch zur Interpretation berufsbezogener Deutungsmuster und ihres historischen Wandels noch sinnvoll einsetzen zu können.

Wichtige Einsichten zur Strukturierung und Interpretation konnten allerdings aus Aspekten der hier vorgestellten Überlegungen gewonnen werden. Aus der *Prägungshypothese* an sich lässt sich der Hinweis gewinnen, dass bei der Interpretation von Quellen im Rahmen meines Vorhabens nicht nur der Zeitpunkt zu beachten ist, zu dem sie verfasst wurden, sondern auch, welcher Generation die Autorinnen und Autoren zuzuordnen sind – wie alt sie also waren, als die jeweiligen Texte entstanden. Dem Hinweis auf die *ungleichmäßige Altersstruktur* in Lehrerkollegien lässt sich die Einsicht abgewinnen, dass ein Blick auf die zu einem bestimmten Zeitpunkt gegebenen Altersstrukturen hilfreich sein kann, um zu verstehen, warum bestimmte Deutungsmuster zu einem bestimmten Zeitpunkt dominant werden konnten.

## Literatur

Jaeger, Hans. "Generationen in der Geschichte. Überlegungen zu einem umstrittenen Konzept." *Geschichte und Gesellschaft* 3 (1977): 429-52.

Lüders, Christian und Michael Meuser: "Deutungsmusteranalyse." In *Sozialwissenschaftliche Hermeneutik*, hg. von Ronald Hitzler und Anne Honer, S. 57-79. Opladen: Leske + Budrich, 1997.

Mannheim, Karl: "Das Problem der Generationen." In *Wissenssoziologie. Auswahl aus dem Werk*, hg. von Karl Mannheim, S. 509-65. Neuwied: Luchterhand, 1970.

Nath, Axel und Corinna M. Dartenne: "Zur 'Eigendynamik' in den Langen Wellen des Bildungswachstums. Reziprozität zwischen Situations- und Diskursentwicklung." In *Das Jahrhundert der Schulreformen. Internationale und nationale Perspektiven. 1900 - 1950*, hg. von Claudia Crotti, S. 39-60. Bern u.a.: Haupt-Verl., 2008.

Nath, Axel, Corinna M. Dartenne und Carina Oelerich. "Der historische Pygmalioneffekt der Lehrergenerationen im Bildungswachstum von 1884 bis 1993." [In deutsch]. *Zeitschrift für Pädagogik* 50, no. 4 (2004): 539-64. <https://doi.org/URN:urn:nbn:de:0111-opus-48278>. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-48278>.

**Vortragsmanuskript**

Oevermann, Ulrich. "Die Struktur sozialer Deutungsmuster - Versuch einer Aktualisierung." *Sozialer Sinn*, no. 1 (01.05.2001 2001): 35-81. [https://www.wiso-net.de/document/SOSI\\_B06EEC08BFA141AA45C74EDA0DA90603](https://www.wiso-net.de/document/SOSI_B06EEC08BFA141AA45C74EDA0DA90603).

Reimer, Uwe: *"1968" in der Schule. Erfahrungen Hamburger Gymnasiallehrerinnen und -lehrer.* Hamburger Schriftenreihe zur Schul- und Unterrichtsgeschichte. Hamburg: Kovač, 2000.

Vortmann, Hermann: *Schul-Leben.* Münster: agenda-Verl., 2017.